

Dörthe Krause-Kümmell, geb. Krause

✱ 4. September 1943 in Danzig

✠ 13. Juli 1995 in Herdecke

Dörthe Krause-Kümmell wurde in [Danzig](#) geboren – eine Stadt, die schon 1943 zu den Orten der Heimatlosigkeit gehörte. Bald darauf war sie mit ihrer Familie, Vater, Mutter und ihrer eineinviertel Jahr jüngeren Schwester in [Flensburg](#), dem Heimatort der Mutter. Wenn überhaupt, so konnte sie hier etwas von dem erleben, was man früher „Heimat“ nannte und was dieses Jahrhundert so gründlich zerstört hat. Dieses Erleben war an Landschaft, Volkstum, Dialekt und Familie (besonders die der Großeltern mütterlicherseits) geknüpft.

Dörthe war ein schwieriges Kind. Alle Vorgänge, die ihr „auf den Leib rückten“, wie



Besuche beim Zahnarzt, Blutentnahmen, Schuhkäufe und dergleichen, waren ihr – mehr als anderen Kindern – verhasst. So hat sie noch viel später bei einer Einstellung als Krankenschwester eine betriebsärztliche Untersuchung kategorisch abgelehnt. Aber auch die Schule war ihr gleichermaßen verhasst und – obgleich intelligent – war sie doch „schulfaul“. Um so origineller erscheint es, dass sie gerne Schule spielte und dabei vor allem die Rolle der Lehrerin übernahm.

Trennung der Eltern und früher Tod des Vaters waren einerseits ergreifend, aber auch weiterführend für ihr Leben. Denn die zweite Ehe der Mutter eröffnete wichtige menschliche Beziehungen für ihre Zukunft. Zunächst im Erleben der Stadt [Köln](#), wo sie 1961 die Schule mit der Mittleren Reife abschloss. Der Pendelschlag des Lebens führte sie nach Flensburg zurück, um dort – noch einmal in der vertrauten Welt der Kindheit lebend – die ersten beruflichen Schritte

zu tun. Hier besuchte sie drei Jahre eine Krankenpflegeschule und wurde 1965 Krankenschwester. Der erworbene Beruf führte sie wieder nach Köln, wo sie ein Jahr lang als Krankenschwester in der Chirurgischen Universitätsklinik tätig war. Der jüngere Bruder des Stiefvaters, gleichaltrig, animierte sie zum Wechsel nach [London](#), wo er selbst gerade englische Germanistik studierte. So trat sie in das St. George's Hospital als Krankenschwester ein und arbeitete dort drei Jahre lang. Mit dem jugendlichen Onkel gemeinsam lernte sie das Kulturleben von London, besonders das Musikleben, wie überhaupt Land, Leute und Kultur kennen. Durch den Onkel – und wie im Hintergrunde wirkend, durch die angeheiratete Großmutter – entstanden erste Kontakte zur Christengemeinschaft und Anthroposophie und weckten in Dörthe Krause-Kümmell eine noch ferne Sehnsucht nach etwas, was sie suchte, um es später zu finden.

Doch es war noch nicht so weit. Ihr englischer Freund, der nach [Kanada](#) gegangen war, veranlasste sie zunächst, noch weiter nach dem Westen zu gehen. Und so

schloss sich an die Londoner Jahre ein Leben in [Toronto](#)/Ontario an. Hier arbeitete sie an einem großen Schwerpunktkrankenhaus und lernte die moderne, westlich geprägte Krankenpflege kennen. Die dort veranlagte und verlangte strukturelle Logistik, die verlässliche Präzision in der modernen Pflege und die damit verbundene wache Aufmerksamkeit in dieser modernen Ausprägung eines uralten Berufes kamen ihrem Wesen entgegen und fanden bei ihr volle Bejahung. Mit dem englischen Freund gemeinsam erlebte sie nach und nach ganz Kanada, seine Wälder, die Seen, die unendliche Weite und die seelische Unabhängigkeit, die diese Landschaft vermittelt. Gleichzeitig verinnerlichteten sich ihre Erlebnisse durch die Kontakte mit der [Christengemeinschaft](#) in Toronto: Vorträge und die Teilnahme am Kultus. Hierdurch wurden die schon durch die Stief-Großmutter zart gelegten Keime geweckt und der Wunsch verstärkt, das beherrschte Können als Krankenschwester mit einem sich vertiefenden geistig-seelischen Impuls zu durchdringen. Die Nachrichten aus Europa, besonders aus [Herdecke](#), vermittelt durch eine „nicht-blutsverwandte Verwandte“, ließen den Entschluss heranreifen, Toronto, die geliebte westliche Welt, die anverwandte englische Sprache, ja, den Freund zu verlassen und den Sprung ins Neue zu wagen. Es gehört zu den typischen Karmaführungen des zwanzigsten Jahrhunderts, ebenso zu Dörthes Wesen, dass diese Impulse durch weit entfernte, nicht einmal Blutsverwandte und über den Erdball durch Briefe wirksam wurden.

So war es ein tiefer Einschnitt in diesem Leben, mit dreißig Jahren in das alte und doch auch neue Europa zurückzukehren, ein freier Entschluss zwar, aber eine schwere Trennung! In [Herdecke](#) war Dörthe zunächst als Schwester tätig, auf einer Station zum „Kennenlernen“. Doch dauerte es nicht lange, und sie wurde „entdeckt“. Man suchte in der dem Krankenhaus angegliederten Krankenpflegeschule sogenannte „Patenschwestern“. Das sind pflegende Schwestern, die sich bereit erklären, Schülerinnen und Schüler bei der praktischen Arbeit anzuleiten und zu begleiten.

Man fand sie interessant, apart, umgeben von ausländischem Flair, dazu einer Mischung aus englischem Idiom und Flensburger Platt. Typisch für sie: Zuerst lehnt sie das Ansinnen strikt ab und näherte sich erst auf Umwegen von verhandelnden Zweitansuchen dieser neuen Aufgabe. So entschließt sie sich nach kurzem Hereinschmecken in die neue Aufgabe zur Ausbildung als Lehrschwester im [Ausbildungsinstitut für Waldorfpädagogik in Witten-Annen](#). Dort fand sie zwar nicht die ihr angewachsene englisch-kanadische Ordnung und Präzision, aber sie konnte eintauchen in [Anthroposophie](#) auf zwei verschiedenen Feldern: [Eurythmie](#) und „Textarbeit“, d.h. einem Studium der Geisteswissenschaft. Nach einem Jahr dieser voll zeitbeschäftigten Zusatzausbildung schließt sie ab mit einer Jahresarbeit über die Heilige [Therese von Avila](#).

Zurückgekehrt, wird sie 1977 Kursleiterin an der Herdecker Krankenpflegeschule und – um den zweiten Mondknoten herum – verantwortliche Leiterin der [Krankenpflegeschule](#) als prima inter pares. In den nun folgenden zwölf Jahren dieser leitenden und gestaltenden Tätigkeit war sie bemüht, das besonders in England und Kanada erlernte „Moderne“ mit den Impulsen einer anthroposophisch orientierten und vertieften Krankenpflege zu durchdringen.

Der Radius ihrer Initiativen erweiterte sich sukzessive: So war sie vier Jahre Vorstandsmitglied im Trägerverein des Gemeinschaftskrankenhauses. Als Mitbegründerin wirkte sie jahrelang im Vorstand des Verbandes anthroposophisch orientierter Pflegeberufe. Aus dieser Zeit haben wir von ihr u.a. ein wichtiges, orientierendes [Grundsatzreferat](#), das Erfahrungen wie auch Zukunftsperspektiven zusammenfasst. Darüber hinaus pflegte gerade sie die Kontakte zur sogenannten offiziellen Welt als Mitglied im Bundesausschuss für das Lehrwesen in der Krankenpflege.

1990 erfolgte ihre Heirat mit [Hans Christoph Kümmell](#), mit dem sie gemeinsame Interessen, Aufgaben, Urteile und Wesenszüge verbanden. 1992 traten die ersten Symptome ihrer schweren Erkrankung auf. Diese führte zur Aufgabe ihres Berufes als Schulleiterin. Eine erste Operation und Behandlung brachte wesentliche Besserung und ermöglichten für ein halbes Jahr relative Beschwerdefreiheit. Die nun einsetzende Verschlechterung konnte auch mit einer zweiten Operation und allen Maßnahmen einer komplexen Behandlung nicht rückgängig gemacht werden. Im vollen Bewusstsein des bevorstehenden Todesganges lebte sie mit wachem Interesse für die Welt und für die ihr Begegnenden bis zu ihrem Hingang. Man konnte erleben, dass sie die Krankheit bewältigt hatte und so „in Seelensicherheit“ den Erdenplan verließ.

Dörthe Krause-Kümmell war eine zwar nicht besonders kleine, aber zierliche Frau. Ihre Bewegungen waren flink und behutsam zugleich. In ihrer Physiognomie sprach sich ein feinsinniges Wesen aus. Wache Augen und ein lebhafter, doch zugleich melancholisch-kritischer Blick schauten in die Welt oder begegneten dem Gegenüber. Ihr Temperament war ambivalent: Auf den ersten Blick wirkte sie eher melancholisch, doch zeigte sich durchaus ein bisweilen deutlicher [Sanguinismus](#) im Verhalten zur Umwelt. Sie war primär kein Ja-Sager, vielmehr ein Nein-Sager. So zeigte sie oft zunächst eine antipathische Ablehnungshaltung, die aus der nüchternen Bewusstseinsseele stammte, mit der sie dem englischen Wesen so nahe stand und die sie wohl auch im Sternbilde der [Jungfrau](#) geboren werden ließ. Doch gab es diese andere Natur in ihr: Die begeisterte Zustimmung, die sich jedoch immer auf das eifrige Ergreifen einer je konkreten Situation bezog.

Eigenartig war auch ihr polares Verhältnis zum Zeitwesen: In die Geschichte eintauchen, besonders die der Krankenpflege, allerdings eingebettet in allgemeine Kulturgeschichte, war ihr wichtig. Über das Spätmittelalter (sie beschäftigte sich besonders mit den [Vinzentinerinnen](#)) zum Hochmittelalter bis hin zur römischen, griechischen Geschichte der [Krankenpflege](#), ja bis in das alte Ägypten verfolgte sie die geschichtliche Entwicklung ihres Berufes. Gerade im Gegensatz zu solchen Vergangenheitsstudien entfaltete sie gerne Visionen einer zukünftigen Krankenpflege, ihrer Strukturen und Motive. Überhaupt hatte sie gewisse Neigung, die Zukunft in Visionen zu entwerfen. Solche Bilder waren bisweilen in düsteren Farben gemalt. Im Kontrast zu solchen nahezu apokalyptischen [Imaginationen](#) stand, die Intensität ihres Sinneslebens: Die Zuwendung zu den kleinsten Einzelheiten der Natur und des Alltagslebens, wach und genau betrachtet, war ihr wichtig und entsprach ihrem Bedürfnis. Gerade die Sinneserlebnisse aber wurden ihr dann zur Quelle für eine Entwickeln solcher Bilder, während sie ansonsten für das denkende Erfassen weiträumiger und vor allem abgelöster Begriffszusammenhänge keine Neigung hatte. Die auffällige Sensibilität in den Sinnen machte sie sogar darin leicht verwundbar, besonders im [Gehör](#). Im Gehörten hatte sie eine hohe Empfindlichkeit, und sie wäre eine ideale Testperson für die neue Wissenschaft der „akustischen Ökologie“ gewesen.

Diese Verfassung hatte denn auch eine positive Seite: Sie entfaltete zeitlebens großes Interesse für Musik; besonders Opernhäuser und Konzertsäle hat sie oft und oft besucht, dies besonders in London, Toronto und Köln. Sie kannte sich in diesem Bereich der Musik aus und hatte so ein geschultes, strenges Urteil. Dass sie selbst kein Instrument gelernt hatte, hat sie sehr bedauert. Sie machte sich daher in ihren fünf letzten Lebensjahren selbst zum Instrument, indem sie konsequenten Gesangsunterricht nahm. Diese Bemühung mündete dann auch ein in musiktherapeutische Eindrücke im Zusammenhang mit ihrer Kindheit.

Dörthe Krause-Kümmell war eine „Leserratte“. Wenige Wochen vor ihrem Tode noch war sie – von Schmerzen durch Medikamente abgeschirmt – mit drei ganz ver-

schiedenartigen Texten beschäftigt. Neben der Geschichte fand die Gegenwartsliteratur, besonders die englische, ihr lebhaftes Interesse und verband sie so – den ja bei jedem Menschen irgendwie begrenzten Lebensumkreis ausweitend – mit der Kultur der Zeitgenossenschaft. Darüber hinaus galt ihr Interesse großen Jahrhundertthemen, wie der Frage nach dem „Bösen“ im Dritten Reich. Durch ihre Wesensart, ihre Biographie und ihre Interessen fühlte sie sich zu Recht als Weltbürger.

Der Umgang von Dörthe Krause-Kümmell mit den Menschen, denen sie begegnete, beruhte keinesfalls auf zerfließender Sympathie. Das Nein war ihr näher als das Ja. Sie diskutierte gerne kontrovers mit ihren Gesprächspartnern, entwickelte dabei aber zugleich eine durchaus elastische Kompromissbereitschaft. Die Schärfe des kritischen Urteils konnte einerseits bis zur Verletzung gehen, sie war unter Umständen kämpferisch im Wort. Andererseits führten sie die Zuneigung, vor allem aber die große Treue gegenüber bestimmten Menschen zu dauerhaften und von ihr lebenslang gepflegten Freundschaften. Freunde aus allen Abschnitten ihres Lebens blieben so mit ihr verbunden und begleiteten gerade auch ihre letzten Wochen und Monate.

Dörthe Krause-Kümmell war ein moderner Mensch. Alles, was für sie im Leben wesentlich war, musste durch eine Zone der Freiheit, eine kritische Prüfung hindurchgehen. Dann konnte es vom Ich bejaht werden. Vielleicht war auch das der Grund, weswegen sie ihre Ehe erst so verhältnismäßig spät einging, am Ende der Marsepoch. Es war eine geprüfte, eine freie Entscheidung aus der Ich-Instanz.

All das war bei Dörthe Krause-Kümmell – wie die Bewusstseinsseele des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt – erkaufte und begleitet durch Schmerz. Lebenslang litt sie an Migräne, die sie ungewöhnlich heftig mit Schmerzen plagte. Durch das zum Tode führende Leiden steigerte sich diese schmerzhafteste Prüfung in der diesmaligen Inkarnation noch einmal. Diese Schmerzerfahrungen, das aus ihnen sich vertiefende Bewusstsein werden sie begleiten in ihre Zukunft. Wer sie kannte, ihr begegnete, mag für sie erbitten, dass sich dieser Schmerz wandeln möge in Liebeskraft. Aus solcher, durch Krankheit und Schmerz erworbenen Liebeskraft kann, wenn sie sich mit der göttlichen Liebeskraft Christi verbindet, diese Seele weiter wirken zum Fortschritt der Welt und der Menschheit an dem ihr vom Schicksal zugewiesenen zukünftigen Wirkensplatz.

[Klaus Dumke, Dortmund](#)



Zum Gedenken an Dörthe zusammengestellt von ihrem Kinderfreund [Peter Godzik](#), der sie als Kind gar nicht so schwierig fand und der ihr viele Entdeckungen zu danken hat, wie nebenstehendes Bild zeigt!